

lung der Überlieferung bietet aber einen gesicherten Ausgangspunkt für weitere Forschungen sowie für die angekündigte und dringend notwendige Neuedition der Predigtsammlung, die der Verfasser zusammen mit Regina Schiewer gegenwärtig erarbeitet. *Andreas Bibrer*

4. Katholische Reform – Reformation – konfessionelles Zeitalter

DIETER J. WEISS: Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005. 216 S. Geb. € 34,90.

Eigenheiten, nicht Parallelen – so ein Schlagwort im Kampf gegen die Dominanz des in die Jahre gekommenen Konfessionalisierungskonzepts. Während dessen Väter Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling mit ihrem Konzept ausdrücklich nach den Parallelen zwischen der kirchlich-staatlichen Entwicklung in lutherischen, calvinistischen bzw. katholischen Regionen gefragt haben, werden die Rufe nach einer neuen (oder alten?) Aufmerksamkeit für die Eigenheiten der Konfessionen in den letzten Jahren immer lauter. So fahnden nicht nur Kirchenhistoriker wie Thomas Kaufmann nach einer spezifischen (bei Kaufmann: lutherischen) Konfessionskultur. Auch manche Profanhistoriker plädieren für einen Abschied von der vergleichenden Perspektive und damit für einen Abschied vom Konfessionalisierungskonzept. Zu nennen sind vor allem Anton Schindling und Walter Ziegler, und diesen beiden Historikern fühlt sich auch Dieter J. Weiß verpflichtet. Es verwundert daher nicht, dass Weiß sich klar vom Konzept der Konfessionalisierung distanziert. Stattdessen kehrt er zurück zu Hubert Jedins Doppelbegriff von 1946. Durch das Festhalten an den titelgebenden Begriffen »katholische Reform« und »Gegenreformation« werde, so die Hoffnung des Autors, sowohl »die historische Kontinuität der Reform seit dem Spätmittelalter wie ihre europäische Dimension« stärker betont als durch das Konfessionalisierungskonzept (S. 9). Überdies könne die vom Konfessionalisierungskonzept verdrängte »Frage nach der theologischen Wahrheit« (S. 15) gestellt werden, was erst, so Weiß, den Blick auf die gelebte Frömmigkeit, auf die »Erlebnisse, Wahrnehmungen und Deutungen der handelnden und betroffenen Menschen« (Schindling, zit. ebd.) eröffne.

An der Umsetzung dieses Vorhabens beeindruckt zunächst die thematische Breite. Behandelt werden spätmittelalterliche Reformansätze (II.), Reformation und katholische Abwehr im Reich bis 1555 (III.), das Konzil von Trient (IV.), Papsttum und Kirchenreform (V.), das alte und neue Ordenswesen (VI.), Gegenreformation und konfessioneller Fürstenstaat im Reich ab 1555 (VII.), die Umsetzung der kirchlichen Reformbestimmungen (VIII.) und schließlich der Barockkatholizismus als Phänomen der Kunst und der Frömmigkeit (IX.). Eine solche thematische Breite auf kaum 180 Seiten Text hat aber auch ihren Preis: Die Darstellung ist inhaltlich solide, aber stark gerafft, mitunter so stark, dass man die stichwortartigen Informationen eigentlich nur dann verstehen kann, wenn man sie ohnehin schon kennt (z.B. S. 121 über die konfessionellen Bestimmungen des Westfälischen Friedens, S. 57 über Staatsbildung im Kirchenstaat). Inhaltlich kommt für ein Überblickswerk, das auch die »politische Entwicklung im [...] Reich und seinen Territorien unter dem Leitfaden konfessioneller Interessen« darstellen will (S. 17), die für das Verständnis dieser Entwicklung zentrale Verquickung von Konfessions- und Ständekonflikt zu kurz (z.B. S. 43 beim Fürstenaufstand 1552, S. 110 bei Donauwörth, S. 118–120 beim Restitutionsedikt). Die Literaturhinweise (S. 185–200) sind thematisch sortiert und kommentiert, aber insgesamt sehr knapp und zeigen in der Auswahl einen deutlichen Schwerpunkt bei älteren Veröffentlichungen und Vertretern der traditionellen Linie. Die in den Text eingeschobenen Info-Blöcke liefern knappe, sachdienliche Erklärungen. Aber was ein Konzil ist oder ein Reichstag, was die Reichskirche oder das kuriale Tax- und Provisionswesen – das muss der Leser schon selbst wissen. Da hilft auch das an sich begrüßenswerte integrierte Orts-, Namens- und Sachregister (S. 201–216) nicht weiter. Als einführende Überblicksdarstellung, die es sein will (S. 10), ist das Buch daher für Leser ohne Vorkenntnisse nur bedingt geeignet. Fortgeschrittenere Leser dürften hingegen bemängeln, dass aktuelle Forschungsdebatten nicht aufgegriffen werden. Zum einen werden Forschungsthesen nur selten präsentiert und mangels Fußnoten nicht exakt belegt. Zum anderen tauchen Autoren wie Andreas Holzem, die mit dem Begriff der Konfessionalisierung arbeiten und dessen methodisches Innovationsvermögen zeigen, schlicht nicht auf. Am ehesten geeignet ist das Buch mithin als eine Art Nachschlagewerk für diejenigen, die sich mit der katholischen Konfessionalisierung (unter

welchem Begriff auch immer) beschäftigen und kurze, zuverlässige Erstinformationen über die Vielfalt der Phänomene suchen.

Und die Abkehr vom Konfessionalisierungskonzept? Sie bringt mehr Nach- als Vorteile und kann auch die selbstgesetzten Ziele nicht erreichen. Statt der historischen Kontinuität der angeblich unveränderten alten Kirche wird vielmehr gerade der Wandel hin zum »konfessionellen Bekenntnischarakter« (S. 163) und damit der ja schon eingangs von Weiß betonte innovative Gehalt von katholischer Reform und Gegenreformation (S. 9) deutlich – ganz im Sinne der Konfessionalisierungsthese. Im Blick auf die europäische Dimension der Reform berücksichtigt Weiß zwar sowohl die Impulse, die die Reform im Reich von Papsttum und Orden empfangen hat, als auch die Reformansätze im katholisch verbliebenen Südeuropa. Im Blick auf die politische Geschichte ist der Focus aber deutlich enger: Was außerhalb des Reiches geschah, wird jeweils nur auf ein paar Seiten abgehandelt (S. 122–125 zum Thema »Gegenreformation und konfessioneller Fürstenstaat« in sieben Ländern, S. 159–162 zur Umsetzung der Reformbestimmungen außerhalb des Reiches inklusive Weltmission). Und im Reich selbst konzentriert sich Weiß auf die katholischen Teile – stets mit Bayern als Paradebeispiel. Das ist natürlich legitim, stellt aber im Vergleich zum Konzept der Konfessionalisierung, das ja ausdrücklich nach Parallelen und damit auch nach dem protestantischen Teil Europas fragt, einen Rückschritt dar. Die grundsätzliche Ausblendung des protestantischen Europa macht auch die Suche nach den katholischen *Propria* nicht einfacher. Das »enge Zusammenwirken von Staat und Kirche« gehört jedenfalls eher zu den zentralen Parallelen zwischen den Konfessionen, als dass es ein »Wesensmerkmal der katholischen Reform« gewesen wäre (S. 25). Das Festhalten am Konfessionalisierungsansatz hätte aber nicht nur solche Fehleinschätzungen verhindert. Es hätte den zahlreichen Einzelbeobachtungen zum Zusammenhang von konfessionellen und politischen Aspekten, die Weiß ja keineswegs entgehen, auch einen konzeptionellen Rahmen verliehen. Und es hätte nahe gelegt, die Politik der Fürstbischöfe als Ganzes zu betrachten, anstatt sie in politische Gebote des Landesherrn und kirchliche Maßnahmen des Bischofs aufzuteilen und sie (ohne Querverweis) in zwei getrennten Kapiteln (z.B. zu Köln: S. 103 und 156) abzuhandeln.

Und die gelebte Frömmigkeit, die Erlebnisse, Wahrnehmungen und Deutungen der Menschen? Diese Frage anzugehen gehört zu den Verdiensten des Buches: nicht nur, weil das Thema im kulturalistischen Trend liegt, sondern auch und vor allem, weil das Konfessionalisierungskonzept klassischer Lesart hier in der Tat eine methodische Flanke hat. Wesentlich Neues bringt der Verzicht auf das Konzept allerdings nicht. Dass Weiß das Problem der möglichen Diskrepanz zwischen Norm und Wirklichkeit zwar erkennt (S. 17), aber auch nicht lösen kann, dürfte vor allem an seinem konventionellen Kulturbegriff liegen. Bei aller Warnung vor der Gegenüberstellung von Volkskultur und höherer Kultur (S. 181): Wenn am Ende Kirche und Höfe als Träger der Barockkultur erscheinen (S. 181f.), dann geht diese Perspektive an den Erlebnissen, Wahrnehmungen und Deutungen der Menschen und damit an dem, was die Neue Kulturgeschichte interessiert, vorbei. Fortschritte auf diesem Feld sind daher weniger von einem Abschied von der Konfessionalisierungsthese zu erwarten, als vielmehr von ihrer im Gang befindlichen kulturalistischen Erweiterung.

Und die im Anschluss an Schindling und Ziegler betonte »Wahrheitsfrage«? Dass das Buch hierauf keine Antwort liefert, ist kein Wunder: Die Frage nach der theologischen Wahrheit hat in einer geschichtswissenschaftlichen Studie ganz einfach nichts zu suchen. *Birgit Emich*

HUBERTUS LUTTERBACH: Der Weg in das Täuferreich von Münster. Ein Ringen um die heilige Stadt (Geschichte des Bistums Münster, Bd. 3). Münster: dialogverlag 2006. 373 S. Geb. € 29,80.

Die an sich schon reiche Forschung zur Geschichte der Täuferherrschaft von Münster, einem der spannendsten Kapitel der Reformationsgeschichte, ist um ein wichtiges Werk reicher geworden. Denn Hubertus Lutterbach will im vorliegenden Werk nicht nur die Ereignisse darstellen, sondern aus dem Denken der Beteiligten heraus verstehbar machen. So beschreibt er im darstellenden Teil seines Buches ausführlich Münster als altgläubige Stadt zu Beginn des 16. Jahrhunderts, bevor er zu ihrem Weg ins täuferische Königreich kommt. Lediglich Reflexionen auf die Quellen mag man vermissen, ebenso wie eine exaktere Begründung der militärischen Interventionen.